

Zum 7. Sonntag nach Trinitatis – 31. Juli 2022.

„Die Leute tun mir leid“, sagt er zu sich, als er sie sieht. So weit sein Auge reicht: ein Meer aus Menschen. Braune, gebräunte und von der Sonne verbrannte Haut.

Krauses, lockiges und auch glattes Haar; schwarz und dunkelbraun. Männer, die in Gruppen zusammensitzen. Frauen, an einer Brust ein Baby, an der Hand ihre Kinder. Ihre Kopftücher und Schleier schützen sie fast vor der sengenden Hitze und dem Wind, der Staub in ihre Augen tragen will. Alte und Kranke, die sich gegenseitig stützen. Sie sind viel langsamer als die Jungen und Gesunden, die ihm folgen. Um zu hören, was er zu sagen hat. So weit sein Auge reicht, Menschen; ein Meer aus Körpern, ein Gewirr aus Stimmen: Säuglinge schreien, Lachen, Gemurmel, Kinder rufen, weil sie ihre Mütter nicht finden können; und andere Mütter rufen, weil sie ihre Kinder nicht finden können. Irgendwo auch: Weinen. So viele Menschen, es müssen Tausende sein.

„Die Leute tun mir leid“, denkt er, denn seit Tagen sind sie unterwegs, seit Tagen haben sie nichts mehr gegessen. Er empfindet Mitleid, als er sie alle so da sitzen und stehen sieht. Es erdrückt ihn fast. Wie schwach sie sind. Sie würden zusammenbrechen, wenn er sie jetzt einfach so wieder nach Hause schickt, das weiß er. Er will – nein, er muss – sie aber nach Hause schicken, denn er muss weiter. Seine Zeit wird knapp. Und wohin er geht, können sie ihm nicht folgen.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, hatte sein Vater ihm gesagt, bevor er ihn zu diesen Leuten und auch anderen Menschen geschickt hatte. Und in den letzten Monaten, Wochen, Tagen, Stunden, da hatte er das immer wieder erzählt: mit großen Worten, gewaltigen Bildern, und leisen Geschichten. Und ja, nach manchen Gesprächen, da sagten manche: „Zwei Dinge Herr, sind not, die gib nach deiner Huld. Gib uns das tägliche Brot, vergib uns unsre Schuld.“ Ihr tägliches Brot hatten sie seit drei Tagen nicht mehr geschmeckt. Sie würden wohl verhungern, wenn er nichts tat.

Gebeten hatte ihn in den letzten Tagen niemand um das, was sie brauchten. Sie trauten sich nicht. Aber warum nur? Bittet, so wird euch gegeben – das hatte er ihnen immer wieder gesagt, wie auch sein Vater vor ihm. Und nun war er hier mitten unter ihnen, leibhaftig, so wollte es Gott. Er war doch hier, und er würde ihnen helfen. Und wenn es das letzte war, was er tun sollte. Aber sie baten ihn nicht um Hilfe.

„Die Leute tun mir leid“, sagte er leise; mehr zu sich selbst als zu seinen Gefährten, „wenn ich sie jetzt hungrig nach Hause schicke, werden sie zusammenbrechen“. Nur ein paar Brote – fünf aus Gerste, erzählten manche hinterher – und zwei Fische können sie aufreiben

Er nimmt die Brote – die fünf aus Gerste; vielleicht auch mehr, vielleicht auch weniger – und spricht das Dankgebet: „Gesegnet seist Du, Gott, unser Gott, König des Universums, der das Brot aus der Erde hervorbringt.“ Da steht er also, nimmt das Brot, dankt und brichts. Und die Männer, die bei ihm sind, verteilen, was er ihnen gibt. Als er da so steht, trägt ihm der Wind das Dankesgebet einiger Frauen in die Ohren: „Alle Guten Gaben, alles was wir haben, kommt, o Gott, von dir. Dank sei dir dafür.“ Er lächelt, als er diese Worte der Dankbarkeit hört. Einer der Männer, der bei ihm ist, gibt ihm ein paar Fische – später würde man behaupten, es wären zwei gewesen – und bevor sie ebenso wie das Brot verteilt werden, spricht er auch über sie ein Gebet: „Gesegnet seist du, Gott, unser Gott, König des Universums, durch dessen Wort alles entstand“.

Gleich einem Wunder – es wird wohl, es kann nur eins gewesen sein – reicht das wenige, das sie haben, für die vielen, die gar nichts haben. Sollte Gott etwas unmöglich sein? Die Leute essen und werden satt.

Als er die Leute – es müssen Tausende sein – auf dem Boden sitzen und gemeinsam essen sieht, da empfindet er für einen Moment eine tiefe Zufriedenheit: Gemeinschaft. Er hatte ihnen auch Gemeinschaft geschenkt. Es ist doch so, wie sein Vater gesagt hatte: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Nichts wünschte er sich in diesem Moment mehr, als dass sich die Menschen diese Gemeinschaft erhielten. Sie pflegten. Satt würden, nicht vom Brot allein. Später dann, wenn er wieder bei seinem Vater sein würde. Dass sie zusammenkommen, Brot nehmen, danken und es brechen. Nicht nur zu seinem Gedächtnis. Sondern auch, um ihre Gemeinschaft zu spüren. Immer wieder. Immer wieder neu.

Noch Jahre später, lange, nachdem er wieder zur Rechten unseres Vaters im Himmel Platz genommen hatte, erzählte man sich davon, was er damals getan hatte.

Auch ein Mann mit Namen Johannes schrieb auf, was er über diese Sache gehört hatte:

¹Bald darauf ging Jesus ans andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias genannt wird.²Eine große Menschenmenge folgte ihm. Denn sie hatten die Zeichen gesehen, die er an den Kranken tat.³Jesus stieg auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder.⁴Es war kurz vor dem Passafest, dem großen Fest der Juden.⁵Jesus blickte auf und sah, dass die große Menschenmenge zu ihm kam. Da sagte er zu Philippus: »Wo können wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?«⁶Das sagte er aber, um Philippus auf die Probe zu stellen. Er selbst wusste längst, was er tun wollte.⁷Philippus antwortete: »Nicht einmal Brot für 200 Silberstücke reicht aus, dass jeder auch nur ein kleines Stück bekommt!«⁸Da sagte einer seiner Jünger – Andreas, der Bruder von Simon Petrus:⁹»Hier ist ein kleines Kind. Es hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das schon für so viele Menschen?«¹⁰Jesus sagte: »Sorgt dafür, dass die Menschen sich setzen.« Der Ort war dicht mit Gras bewachsen. Dort ließen sie sich nieder, es waren etwa 5000 Männer.

¹¹Jesus nahm die Brote und dankte Gott. Dann verteilte er sie an die Leute, die dort saßen. Genauso machte er es mit den Fischen. Alle bekamen, so viel sie wollten.¹²Als sie satt waren, sagte Jesus zu seinen Jüngern: »Sammelt die Reste ein, damit nichts verdirbt.«¹³Das taten sie und füllten zwölf Körbe mit den Resten von den fünf Gerstenbroten. So viel war nach dem Essen übriggeblieben.¹⁴Als die Leute sahen, was für ein Zeichen Jesus getan hatte, sagten sie: »Er ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll!«¹⁵Da merkte Jesus, dass sie bald kommen würden, um ihn mit Gewalt zu ihrem König zu machen. Darum zog er sich wieder auf den Berg zurück – er ganz allein.